

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 46

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Friedli, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
14. November
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Jakob Friedli.

Allein.

Nun muß ich traurig, traurig sein,
Weil du von mir gegangen.
Wie war der Weg voll Sonnenschein,
Voll blütenfrohem Prangen!

Dahin die Sommerherrlichkeit!
Dahin all meine Wonne!
Du gingst von mir, so weit, so weit —
Erloschen ist meine Sonne.

Nun hat mich an der Hand Frau Leid
Ganz heimlich still genommen.
So gehn wir wiederum zu zweit
Den Weg, den du gekommen.

Ja.

Ich sage dennoch ja zum Leben,
Ob's auch mein Herzblut kosten soll
Und ob mein Höhen-aufwärtsstreben
An Kreuzgang und an Sterben voll.

Durch frohes Ja wird neu geboren
Die gottgeschenkte Lebenskraft.
Aus tausend ewigen Sonnentoren
Strömt Sonnenglanz aus Grabeshaft!

Ein trohig-frohes, edles Streben,
Auch wenn's in wilde Stürme geht!
Dem starken, hellen Ja zum Leben
Ein strahlenvoller Tag ersteht.

Der verkehrte Jakob Stockauer.

Erzählung von Alfred Huggerberger.

V.

Die Straßenlampen sind schon bald am Ausgehen, als Jakob Stockauer nach einer längeren Irrfahrt durch Dörfer, Wald und Einöde in Gutengrund landet und auf das Wirtshaus zum Scheidweg zuftrebt. Während seiner Wanderung, die ihn anfänglich ans andere Ende der Welt führen sollte, hat er sich allgemach zur Ueberzeugung durchgerungen, daß mit den Ortschaften, Aedern und Wiesen, so weit sie außerhalb der engeren Heimatgemarkung liegen, für ihn wenig oder nichts anzufangen sei. Zum mindesten müßte er irgendeine Sache von Verlaß, gleichsam einen heimlichen Verbündeten mit sich führen können. Es ist ihm, als hätte er mit seinem Regenschirm doch einen Teil seines eigenen Ich zurückgelassen. Abgesehen von der süßesten aller Lebenserinnerungen, die er ihm fortwährend in Erinnerung rufen würde. Nein, ohne den Schirm ginge es ein für allemal nicht.

Nachdem diese Angelegenheit für ihn erledigt und abgetan war, hat er einen großen Kampf mit seinen zwei Seelen ausfechten müssen. Die eine von ihnen hat ihm leise etwas ins Ohr hineingesagt, etwas sehr Vernünftiges: Leg' das Geld auf die Seite, aber so, daß es wächst und daß

du für die alten und kranken Tage einen Notpfennig hast. Du brauchst nie mit einem einzigen Gedanken bei dem Geld zu sein. So gescheit bist du ja schon. — Aber die andere Stimme hat ihn fast überlaut angeschrien: Das Geld ist an allem schuld! Wirf den Blunder fort, dann kommst du wieder obenauf! Das Geld macht dich hin! Es wirft dich über den Haufen!

Die zwei Seelen haben ihn hin- und hergezerrt wie zwei Krähen, die einander ein totes Häslein abjagen wollen. Aber auf einmal ist es dann ganz hell um ihn geworden und er hat über seine vorherige Verbohrtheit lächeln müssen.

Ja, das ist das Rechte: er wird sich mit dem Geld von Mline Räch loskaufen. Er wird seinen Schirm holen, und dann wird's schon gehen in der Welt. Das ist der Plan, den er jetzt auszuführen im Begriffe ist, und der ihm so federleicht vorkommt, daß er wie ein Erlöster die Steintreppe zum Wirtshaus hinaufsteigen kann. So sicher, so weise ausgeklügelt hat er sein Dasein und seine Zukunft seit dem Geldanfall nicht mehr in Händen gehabt.

Aber im dunkeln Hausgang muß er unwillkürlich einen Augenblick stehenbleiben. Er tastet mit der Hand nach seiner